Anzeichen eines Wandels

Autor(en): **Schaffroth, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **38 (1981)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-993800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

5

JUGEND UND SPORT

38. Jahrgang
Mai 1981

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule
Magglingen (Schweiz)

Anzeichen eines Wandels

Paul Schaffroth
Chefredaktor «Der Bund»

«Die grosse Verheissung unbegrenzten Fortschritts – die Aussicht auf Unterwerfung der Natur und auf materiellen Überfluss, auf das grösstmögliche Glück der grösstmöglichen Zahl und auf eine uneingeschränkte persönliche Freiheit – das war es, was die Hoffnung und den Glauben von Generationen seit Beginn des Industriezeitalters aufrechterhielt.»
Dieser Glaube, wie ihn der Philosoph und Psychoanalytiker Erich Fromm als für unsere Zeit typisch umschreibt, beherrscht nach wie vor den Menschen, obschon er sich – und das einmal mehr im Verlaufe des Jahres 1980 – als eine Illusion erwiesen hat.
Noch immer wagen wir nicht einzusehen, was Albert Schweizer der Menschheit bei der Entgegennahme des Friedensnobelpreises im Jahre 1954 zurief, nämlich die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind. «Es hat sich ereignet, dass der Mensch ein Übermensch geworden ist.... er bringt die übermenschliche Vernünftigkeit, die dem Besitz übermenschlicher Macht entsprechen sollte, nicht auf... Damit wird nun vollends offenbar, was man vorher nicht recht eingestehen wollte, dass der Übermensch mit dem Zunehmen der Macht zugleich immer mehr zum armseligen Menschen wird... Was uns aber eigentlich zum Bewusstsein kommen sollte und schon lange vorher hätte kommen sollen, ist dies, dass wir als Übermenschen Unmenschen geworden sind.»

Wir jagen alle nach dem Glück und sind trotz des Wohlstandes, den wir irrgläubig als Glück bezeichnen, unglückliche, gequälte, deprimierte Menschen und zu destruktivem Tun bereit. Der Konsum ist zur Weltdroge geworden, die unsere inneren Ängste und die Verunsicherung, die uns immer mehr zu beherrschen droht, verdrängen soll. «Konsumieren ist etwas Zweideutiges. Es vermindert die Angst, weil mir das Konsumierte nicht weggenommen werden kann, aber es zwingt mich auch, immer mehr zu konsumieren, denn das einmal Konsumierte hört bald auf, mich zu befriedigen. Der moderne Konsument könnte sich mit der Formel identifizieren: ich bin, was ich habe und was ich konsumiere.» (Erich Fromm)

Der Wille zu einem Wandel, zu einer tiefgreifenden Veränderung sollte uns endlich in unserem alltäglichen Tun bewegen. Es geht nicht um die Kreation einer neuen Ideologie oder gar einer Art Weltreligion des 20. Jahrhunderts. Auch werden die sogenannten Systemveränderer keine Wandlung oder, wie sie immer wieder behaupten, eine Bewusstseinsveränderung herbeiführen können. Haben beispielsweise die Theorie der antiautoritären Erziehung oder die Bewegung zur Befreiung der Frau uns an neue Ufer gebracht? Im Gegenteil, sie weckten vornehmlich destruktive Kräfte. Sie zerstörten Hergebrachtes, ohne Neues und Besseres aufzubauen. Die Emanzipation der Frau beispielsweise ist im Ideologischen stecken geblieben. Für die Feministin ist bekanntlich die Frau, die sich nicht in den sogenannten Befreiungsmechanismus einspannen lässt, minderwertig und wird als Heimchen am Herd verulkt und eben diskriminiert.
Auch die Frau soll am Erlebnis persönlicher Freiheit teilhaben, aber das Freiheitsideal darf nicht zu einem Klischee resp. zu jenem einengenden, geistigen Korsett umfunktioniert werden, mit dem sich die Emanzen einschnüren.

Zweifellos hat kein anderes Ereignis bei den älteren Generationen, die im guten Glauben waren, alles eingesetzt zu haben, damit es die Kinder einmal «besser» haben sollten und die die Wohlstandsgesellschaft aufbauten, einen grösseren Schock ausgelöst als die Jugendkrawalle in Zürich, Bern und anderen Städten unseres Landes. Für die grosse Mehrheit unserer Bevölkerung waren diese brutalen Revolten *die* Überraschung, die uns das Jahr 1980 brachte. Wir stehen noch heute vor einem grossen Rätsel, können, obschon wir den Willen dazu haben, uns dieses Phänomen kaum erklären. Noch sind wir fähig, das Problem zu lösen. Vielleicht eines sieht man langsam ein: dass zwar Gewalt mit Gegengewalt eingedämmt werden kann, dass aber Gegengewalt keine Alternative zur Gewalt ist. Sicherlich sollten die jungen Generationen, wenigstens jene jungen Menschen, denen es um mehr geht als um destruktives Handeln, die nicht von krimineller pathologisch bedingter Zerstörungswut motivert sind, erkennen, dass die von ihnen angestrebte Wandlung an Glaubwürdigkeit nur dann gewinnen kann, wenn sie eine humane Zielsetzung beinhaltet. Das Handeln der Chaoten ist von ähnlicher Selbstsucht geprägt, wie dasjenige ihrer Väter, die allein mit ihrer Karriere, mit ihrem eigenen materiellen Wohlstand beschäftigt sind und allem, was über diesen persönlichen Bereich hinausgeht, bewusst keine Beachtung schenken.
Eine Wandlung im Sinne einer Neuorientierung kann nicht von einer einzigen Generation herbeigeführt werden, bedarf nicht des Gegen-, sondern des Miteinanders. «Zum ersten Mal in der Geschichte hängt» – nach Erich Fromm – «das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen ab.» Einschneidende ökonomische und soziale Veränderungen drängen sich auf. Das müssen die älteren Generationen, auch wenn es für sie noch so schmerzlich, ja gar unvorstellbar erscheint, einsehen.
Die Vätergeneration muss Vorurteile abbauen. Sie hat der Jugend zuzugestehen, dass sie die Kompetenz, die Autorität der Väter in Zweifel zieht. Andererseits sollte sich die Jugend von Pauschalurteilen lösen und sich innewerden, dass sie die «Alten» nötig hat, wenn sie ehrlich gewillt ist, eine Wandlung herbeizuführen. Verzichte müssen die Jungen auch von sich selbst verlangen. Toleranz dürfen sie nicht für sich allein beanspruchen, sondern in erster Linie auch gegenüber andern praktizieren.

Dass im übrigen der Ruf nach Wandlung kein leeres Schlagwort ist, hat uns im Verlauf der letzten Monate das polnische Volk geradezu in exemplarischer Art und Weise vorgelebt. Die Polen haben sich auf sich selbst besonnen; sie nehmen schwere Verzichte auf sich, setzen sich inneren wie äusseren Gefahren aus. Noch sind sie an ihrem Ziel nicht angekommen, aber sie haben nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Welt den Beweis erbracht, dass Menschen noch immer die innere Kraft aufbringen können, ein System oder wenn man will, sich selbst zu überwinden, sich auch ohne blutige Revolution, ohne destruktive Krawalltaten zu wandeln.